

ungeheures Gewitter mit grell leuchtenden Blitzen und furchtbarem Donnerrollen ein. Die Gäste an den Fenstern aber sahen, wie das Schloss auf dem Bergsporn mit gewaltigem Feuerschein in den geöffneten Erdschlund versank.

Lange Zeit später versuchten 3 mutige Koppenwaller im Berg nach der Schatztruhe zu graben, die bei diesem Unglück mit in die Tiefe gerissen worden war. Sie wählten dazu die Mitternacht und wussten auch, dass beim Schatzgraben nicht gesprochen werden darf.

Und sie freuten sich, als ihre Spaten nach langer Arbeit endlich auf den Rand der Eisentruhe stießen. Aber als sie rundum freigeschaufelt war und alle drei sie zusammen hochheben wollten, war plötzlich ein Fremder unter ihnen, der auf den Anführer der Schatzgräber deutete und sagte: „Da Roudjoppad khert mei!“ Und gleich schrie der mit der roten Jacke zurück: Warum denn grad i“ – Die Geldkiste polterte mit Getöse in die Tiefe und niemand mehr hat seitdem de Schneid g’habt, de Kist’n zu heb’n.

St.-Korona-Kirche

zu Koppenwall



Koppenwall liegt östlich von Mainburg, unweit der A 93 Regensburg-München bzw. südwestlich von Pfeffenhausen. 1920 zählte man im Dorf 17 Anwesen mit 115 Einwohnern; jetzt im Jahre 2005 sind es 20 Anwesen mit 99 Seelen. Im Ort Koppenwall befinden sich zwei nebeneinander liegende Kirchen, die (untere) Ortskirche St. Bartholomäus und die (obere) ehemalige Wallfahrtskirche, die der Hl. Korona geweiht ist und im Besitz des Marktes Pfeffenhausen ist. Eine Führung in der Korona-Kirche erhält man von der Familie Zettl, die ihren landwirtschaftlichen Betrieb unmittelbar neben der ehemaligen Wallfahrtskirche hat und die sich seit vielen Jahrzehnten unentgeltlich und uneigennützig der Korona-Kirche annimmt.

Der Ortsname

Eine Freisinger Urkunde aus dem Jahre 790 bestätigt, dass der Priester namens Ekkihart seinen Besitz zu „Waldu“ an den Dom zu Freising schenkte. Die Bezeichnung Koppenwall entstand erst nach 1500. Um 1600 besaß noch das Domstift in Koppenwall eine Sölde, die der dortigen Taverne (Gasthof) angeschlossen war.

Es gibt verschiedene Deutungsversuche von Forschern für den Ortsnamen Koppenwall, so z.B. Pater Wilhelm Fink: Das Waldgrundstück eines Mannes namens Kopp oder Kotpold. Landrat Hans Wagner: Leitet sich ab von „Koppen“ (windzerzauste, verkrüppelte Föhren). Der Hallertauer Heimatforscher Johann Schmied von Au: Die Endung „Wall“ im Ortsnamen bezieht sich keineswegs auf Wald (in Altbayern hieß dies Holz Thann oder Hart), ebenso auch nicht auf Wall in der Bedeutung von Verteidigungsanlagen, sondern auf die damaligen Bewohner solcher Orte; die Walchen oder auch Welschen, die

Bachaufwärts das ganze Laabertal zu überfluten und den Verkehr zu verhindern.

Dieser Erdwall wurde während der Wintermonate in den Jahren 1928-1932 beseitigt. (Mitteilung von Pfarrer Mirlach)

Sage:

Warum das Schloss auf'm Koppenberg untergegangen ist

Im Schloss auf'm Koppnberg ham die Ritter g'haust und d'Herrschaft üba die Bauern g'habt. Die aber ham eahna a fleißi mit Arbat, Essn und Gejd aushelfa müassn dass, eahna ja guat geht. Für de Fuhrwerk vo de reiche Kaufleit ham's allweil den Vorspann üban Berg leisten müass'n, und die Ritter ham sie dafür a no vo de Kaufleit deier zahl'n lassn. Mit da Zeit san's richtige Raubritta worn, vor dene ma sie hat fürcht'n müass'n.

Und da hat's amäu in Koppnwäu a Hochzeit zwischen so an Raubritter mit ram Edlfräulein geb'n, zu der de Ritterschaft mit ihren Damen in ihren prunkvollen Gewändern und Schleppe vo weither kömma san. Da Weg zum Wirtshaus freili war zwischendurch ziemlich morastig; aber man hat 'se zhjaffa g'wisst“.

Man schrie nach den Dienern und Knappen, sie sollen auf dem Weg vorseilen und die Pfützen mit Brotlaiben belegen, damit die Damen trockenen Fußes, mit ihren kostbaren Kleidern und Tanzschuhen, ohne Schaden zu leiden zum Festsaal gelangen.

Und bald nahm das Fest seinen Lauf; die Tafel war reich gedeckt, Wein gab es in Fülle und alle nahmen daran begeistert teil. Gegen Mitternacht aber, als der Höhepunkt erreicht wurde, setzte ein

Von Koppenwall, dem Koppenberg, der Koppenbruck und der Weinstraße

In Oberneuhäusen zweigt von der B 299 eine schmale Landstraße ab, die über Langenwies, Anzelstetten auf die Höhe Lutzmannsdorf führt und weiter durch den Wald, am sagenumwobenen Koppenberg vorbei, über den Laabergrund hinauf nach Koppenwall und in nordöstlicher Richtung weiter nach Ingolstadt, der alten Herzogsstadt mit der mächtigen Festung. Im Pfarrbuch Neuhausen von Sebastian Huber wird diese bedeutender als die nach Pfeffenhausen bezeichnet. In alten Jagdbogenbeschreibungen und Urkunden wurde sie immer als „Landshuter Weinstraße“ bezeichnet.

„Der Koppenberg“ ist ein künstlich aufgetürmter Kegelberg, bewaldet und diente ursprünglich zur Sicherheit und Verteidigung bei feindlichen Angriffen. Pfarrer Bacher von Pfaffendorf berichtete darüber 1883 auf Anfrage des Bezirksamtes Rottenburg: „Der Hügel, der ohne Abstufung in ganz regelrechter, konischer Form ansteigt, zeigt dermalen an seiner Spitze einen unregelmäßigen, kreisförmigen Rand, ca. 1 m im Durchmesser haltend, von welchem sich der Boden unmittelbar etwas nach innen senkt. In dieser Senkung befindet sich eine weitere, etwa 1 m breite Vertiefung, deren Boden am Rande des Hügels 2 m absteht. Der Hügel ist mit gemischten Bäumen bestanden...“

Alte Frauen versicherten ihm, dass vor 50 Jahren eine weit hinabreichende Vertiefung vorhanden war, aus der es „ganz schwarz heraufschaute“ Stangen darin spurlos verschwanden, es „wie in einen Brunnen hinabging“ und dass man das „Bum“ hören konnte, wenn man Steine hinabwarf.

Die „Koppenbruck“ war ebenfalls ein Teil dieser Verteidigungsanlage sowie ein Erdwall von 10 m Breite und 4 m Höhe quer durch die ganze Talebene. Er ließ es zu, im Ernstfall

zum Teil katholisch getauft, weiterhin vielfach aber noch keltische Kulte und Bräuche ausübten.

So wird gegen Ende der Völkerwanderung anfangs des 6. Jahrhunderts nach dem Abzug der Römer, die im Land verbliebene kehltoromanische Bevölkerung von den neu zugewanderten Germanen benannt, in die weniger erschlossenen Gebiete zurückgedrängt bei der Verschiedenheit ihrer Sprache abgesondert waren. („Welsch net so!“). Solche Orte sind in der Umgebung Walchzell, Ungarischwall, Peterswall, Osterwall und Dürnwall, besonders häufig aber in den Gebirgstälern Oberbayerns anzutreffen.

Weil man weiß, dass zur Keltenzeit vielerlei Kulte und religiöse Bräuche vom Volk an exponierten Plätzen in freier Landschaft ausgeübt wurden, hoffte man, vor der Restaurierung der Korona-Kirche durch archäologische Grabungen entsprechende Beweise aufzudecken. Damit wurde im November 1990 unter der Leitung des Grabungstechnikers Weber vom Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Landshut, begonnen.

Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Kircheninnern

Das Kalkplattenpflaster aus der Barockzeit wurde abgenommen und etwa 45 cm darunter im Mittelgang des Langhauses die ursprüngliche Ziegelpflasterung aufgedeckt. Zu deren beiden Seiten waren noch Reste des ehemaligen Balkenrostes für die Bestuhlung vorhanden. Darunter befand sich der ursprünglich gewachsene, humusreiche Boden, reichlich von Regenwurmängen durchfurcht. Nur auf dem Boden im Chorraum und um den Schlupfaltar war eine dünne Schicht Ätzkalk gestreut. Feststellung des Grabungstechnikers: „Diese

Kirche wurde auf die grüne Wiese gesetzt!“ Es gab also keine Spuren einer Vorgängerkirche auf diesem besagten Platz!

Als bemerkenswert sei hervorgehoben: Für das Fundament der Ummauerung war der Grund nur knapp über die tatsächliche Mauerbreite etwa 1,5 m tief „rückwärts gehend“ ausgegraben und ebenso zugleich von den Bauleuten das Mauerwerk rundum hochgezogen worden. Der Auffüllschutt zwischen den beiden Pflasterhorizonten wurde gesiebt, wobei sichergestellt werden konnten:

- a) eine Reihe von Silber- und Nickelmünzen an der Eingangspforte die von den Handwerkern bei der Erneuerung als Bauopfer dargebracht worden waren,
- b) ein mit vielen Schlagspuren verletzter Kopf einer Muttergottesfigur aus Terrakotta,
- c) ein sitzendes, nacktes Jesuskind mit der Weltkugel in beiden Händen ebenfalls aus Ton,
- d) Scherbenfragmente von weiteren Tonfiguren, aus denen von Angestellten der Außenstelle des Landesdenkmalamtes München in Landshut die Figur eines Kanonikers vervollständigt wurde,
- e) mehrere kleine rautenförmige perlmuttglänzende Fensterscheiben aus gotischer Zeit,
- f) viele abgeschlagene Mörtelbrocken des vormaligen ockerfarbenen Wandverputzes.

Teile der Funde wurden im Gäubodenmuseum Straubing ausgestellt. Erst am 01. April 1996 kehrten von Landshut nach mehrmaligen Anfragen der Terrakottakopf des Jesuskindes und die wieder neu ergänzte Figur eines Kanonikers zurück. Sonst aber sei von der Korona-Kirche nichts mehr vorhanden!“

Markt Pfeffenhausen, im September 2005



Den Regensburger Domspatzen und Prälät Georg Ratzinger, Bruder von Papst Benedikt XVI., und langjähriger Leiter der Domspatzen, ist es zu verdanken, dass dieses bereits unkenntlich gewordene Bild wieder zu neuem Glanz in Regensburg restauriert worden ist. Das Konzert in der Pfarrkirche St. Martin zu Pfeffenhausen erbrachte dafür die nötigen Geldmittel. Nach Hörensagen sei es vor langer Zeit von Pfeffenhausenern zur St.-Korona-Kirche als Allerseelenbild geschenkt worden.

Markt Pfeffenhausen, im September 2005

Beim herausräumen des Bauschutts im Kircheninnern wurden nur noch Bruchstücke von Tonfiguren gefunden. So auch das kleine Jesuskind für das die Figur der Muttergottes dazugeformt wurde.



Das restaurierte Bild im Hauptaltar.

Die Darstellung des Martyriums der Hl. Corona stimmt hier nicht mit den überlieferten Legenden überein. Demnach ist sie zwischen den Wipfeln zweier Palmen mit Stricken eingespannt und bei deren loslassen zerrissen worden.

Für den, der erwartet hatte, dass sich bei diesen Untersuchungen tatsächlich Hinweise für eine heidnische Kultstätte (Altarsteine, Opferstätten, Brunnenschächte, Grabstellen und dergleichen) fänden, war der Befund ernüchternd.

Der Schlupfaltar in der Korona-Kirche

Erst ab dem Jahre 1725 wurde die im Dreißigjährigen Krieg arg geplünderte und ruinierte Kirche im Barockstil erneuert. Die neue erhöhte Pflasterung führte dazu, dass auch die Altarmensa mit der Durchlassöffnung entsprechend dem neuen Pflasterniveau erhöht und angepasst werden musste, um den alten Brauch des „Bögeln“ weiter beibehalten zu können. In einer Aussparung des Mauerwerks wurde dabei ein Lederbeutel mit Reliquien (der Hl. Corona?) entdeckt, die nach den kirchlichen Vorschriften für die Konsekration eines Altars bei der Kirchenweihe zwingend vorgeschrieben ist. Dieser Beutel wurde auch 1990 von den Bauleuten beim Ausbessern der Altarmensa wieder freigelegt, sogleich aber wieder sorgsam im Mauerwerk verschlossen, ohne darüber etwas haben verlauten zu lassen. Weihbischof Guggenberger bedauerte, dass man keinen Augenschein vom Inhalt des Beutels (Urkunde, Reliquiengefäß..) genommen und kein Foto gemacht hat.

Der Brauch des „Bögeln“ (nach Emmi Böck)

sei nach der Grimm'schen Mythologie eine aus dem Heidnischen übernommene Gewohnheit. Sie lässt sich heute noch in vielen Völkern und Kulturen aus allen Jahrhunderten um den Erdkreis nachweisen. So heißt man das Durchziehen, Schlüpfen und Gehen der Kranken und Bedrohten und des Viehs durch enge Maueröffnungen, Felslöcher oder gespaltene Bäume, wie es als magisches Mittel bei verschiedenen Leiden, im Hallertauer

Umkreis auf der Teufelskanzel bei Bad Abbach, in der Freisinger Krypta und in der Richildiskapelle zu Hohenwart in dem Glauben geübt wurde (wird). Beim Durchkriechen werde das Übel abgestreift und auf den Baum oder Fels übertragen.



In Koppenwall geschah es durch die ausgehöhlte Mensa und noch Panzer vermerkt den Heilbrauch, „während der Andacht durch das Loch des Altarsteines, auf dem der Altar liegt, ... zu schlüpfen, damit man in der Ernte kein Kreuzweh bekommt“. Im Christentum war ja von Anfang an das Pilgern und Wallfahren zu den Gräbern von Heiligen üblich. Wer sich durch den Stollen im Korona-Altar durchzwängt, kommt so in „unmittelbaren Kontakt“ mit der Märtyrerin. Aufgedeckte Inschriften von Namen mit dem Zusatz „hic adfuit“ mit Rötelfstift an der Wand beim Schlupfaltar beweisen, dass der Brauch in ferne Zeit zurückreicht.

1836 Klagen des Pfarrers Parzefahl von Pfaffendorf in einem Brief an den bischöflichen Stuhl über „sonderbare Vorgänge“ bei diesem Wallfahrtsbrauch: „Durch den Altar ist eine Öffnung, wodurch die Leute beiderlei Geschlechts umgürtet mit einem daselbst vorhandenen eisernen Gürtel und eisernen Handschuhen an den Händen (in anderen Aufzeichnungen „Tatzen“) vor der Erntezeit durchschlüpfen, um durch die Fürbitte der Hl. Korona bei dem „Getreid-Schneiden“ vom Kreuzweh befreit zu bleiben, wobei es dann besonders bei ledigen Leuten, wenn sie noch dazu dick beleibt sind, manchmal ziemlich unanständig zu geht und viel Gelächter entsteht. Dieser Unfug wurde öfters durch den

Markt Pfeffenhausen, im September 2005



Hl. Korona in der Gloriole mit Krone, Zunge und Palmzweig als Helferin bei Zahnschmerzen und Schutzheilige der Bettler. Der Palmzweig erinnert an ihr Martyrium. Bild von 1715, Schöpfer unbekannt.

Zur heiligen Märtyrerin St. Korona verspricht „der ehrbare Hanns Niedermeier, Söldner, seine Tochter Ursula Niedermeierin, ihres Alters 34 Jahre, wegen großen Schmerzen am Gutschwamme“ durch Fürbitten der Heiligen Mutter. Bild von 1677, Schöpfer unbekannt.



„Exyoto (Zur Erinnerung) Anno 1837 verlobte sich Andreas Hagl, Bauer von Widn, in gefährlicher Krankheit hierher und hat Hilfe erlangt.“
Hl. Korona erhält vom Himmel die Krone. An ihrer Seite der Hl. Viktor (ehemals römischer Legionär).

Markt Pfeffenhausen, im September 2005

Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, dass die Augustinerchorherren von Paring in Koppenwall, nur einen Steinwurf von der bereits bestehenden St. Bartholomäuskirche entfernt, mit Hilfe von heilkräftigen Reliquien und dem Bau einer St. Korona-Kirche den Gläubigen zu einer Wallfahrt verhalfen. Der Überlieferung nach stammen sie von der Heiligen Korona und St. Viktor, die gemeinsam unter der Regierung des Kaisers Antonius im 2. Jahrhundert nach Christus in Syrien das Martyrium erlitten.

Die Legende berichtet darüber: „Als Viktor Feuer, Schläge und brennende Fackeln überstanden hatte, in allem unerschütterlich im Bekenntnis zu Christus, wurde er entlassen, während die Hl. Korona anfing, Viktor wegen seiner Standhaftigkeit in seinem Martyrium selig zu preisen, sah sie zwei Kronen vom Himmel herabkommen eine für sich, die größere für Viktor. Sie selbst wurde zwischen zwei Palmen grausam auseinandergerissen, Viktor enthauptet und so gingen ihre Seelen ein in die ewigen Freuden.“



Votivtafel der ehrengedachten Müllerin von Gotteszell, die sich mit dieser Tafel 1682 hierher verlobt hat.

Markt Pfeffenhausen, im September 2005

Pfarrvorstand in der Predigt gerügt; allein die Ermahnungen und Belehrungen waren bisher fruchtlos, weil das Volk hier und in der Umgebung durch die Länge der Zeit zu sehr dafür eingenommen ist und nach seiner Meinung die Kirche an Opfer verlieren würde.

Auch hat man von Seiten des Pfarramtes der Gemeinde den Verkauf dieser unnötigen Feldkapelle angetragen, um von dem Erlös derselben ein Schulhaus erbauen zu können, welches in hiesiger Pfarrei ein sehr dringendes Bedürfnis ist; allein waren alle Anträge und Wünsche vergebens, wenn nicht von höherer Behörde eine gnädigste Unterstützung erfolgen wird..."

Bald waren aber diese Hindernisse überwunden. Dass letzten Endes die Kirche doch stehen blieb, war dem Umstand zu danken, dass von der Landeshauptstadt München Einspruch erhoben wurde, weil der Turm als trigonometrischer Punkt für die Landesvermessung unentbehrlich sei.

Die Verehrung der Korona zu Koppenwall konnte weiter geübt werden, auch wenn immer wieder dagegen gewettert werden mochte. Sie galt als mächtige Fürbitterin der armen Leute, bei vielerlei Frauenkrankheiten, bei Zahnweh, aber auch als Schutzheilige der Bettler und vor allem der Schatzsucher. Inwieweit dies ausufern konnte, zeigt der Anfang eines solchen Korona-Gebetes, wie es noch 1846 im Buchhandel zu Dingolfing verlegt wurde:

„Gebet, Form und Weise einen Schatz zu heben mit dreiunddreißig Tausend Dukaten“.

„Wenn Du dieses Gebet verrichten willst, so beichte und kommuniziere von Herzen mit aufrichtigem Herzen und gutem Vertrauen zu Gott an einem Sonntage und bleib etwas lange in der Kirche und bete 97 Vater Unser und ebenso viele Ave-Maria nebst den 7 Glauben, 49 Tage, alsdann opfere es in das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi durch St. Karonika auf, dass sie

Markt Pfeffenhausen, im September 2005

uns einen Schatz möchte eröffnen, durch den Willen Gottes - und die letzten 3 Tage zwischen 11 und 12 Uhr bei geweihten Kerzen sprich mit wahrer Andacht und Vertrauen zu Gott nachfolgende Ermahnungen und opfere es auf unserm Herrn Jesu Christi und durch die Fürbitte der Hl. Korona - und dieses tue drei Nächte nacheinander, so erscheint dir die Hl. Korona entweder in der ersten, zweiten oder dritten Nacht. Sie führt dich hin und bringt dir, was du begehrt hast.

Du musst, so lange du lebst, ihren Vorabend mit Fasten und Almosen zubringen, den am 14. Mai ist Korona, da beichte und kommuniere.....“ (Professor Karl Hausberger: „Kleine Chronik der Wallfahrts- und Pfarrkirche St. Korona in Staudach, Seite 19).

Was spricht dafür, dass im Altar tatsächlich Reliquien der Heiligen verwahrt sind?

In Deutschland gibt es zwei Gebiete in denen die Korona-Verehrung Fuß fasste. Zum einen zählte dazu die alte Kaiserpfalz Aachen als Zentrum, wohin Kaiser Otto III. (Krönung zum Kaiser im Jahre 997) aus Rom Korona-Reliquien brachte.

Der zweite Schwerpunkt einer Korona-Verehrung entwickelte sich im böhmisch/österreichisch/niederbayerischen Raum, ebenfalls im nachhinein einer Kaiserkrönung.



Kaiser Karl IV. machte auf der Rückreise nach seiner Kaiserkrönung in Rom 1355 mit seinem Gefolge vor der Alpenüberquerung eine mehrwöchige Rast im Kloster Feltre. Er überließ ihm zum Dank seinen Krönungsmantel und erhielt als Gegengabe vom Kloster Reliquien des Hl. Victors und der Hl. Korona, die seitdem im damals fertiggestellten Veitsdom zu Prag aufbewahrt sind und bald vom Volk über die Landesgrenzen hinweg besondere Verehrung fanden.

Heute zählt die Diözese Passau sieben und die Diözese Regensburg fünf Korona-Kirchen, die damals in gotischer Zeit neu errichtet wurden. Die Korona-Kirche zu Koppenwall nimmt die am weitesten nach Westen verschobene Eckposition ein.

Auf welchem Weg diese Reliquien den Weg von Prag nach Koppenwall gefunden haben könnten, lässt sich freilich nicht beweisen. Immerhin könnte die Tonfigur eines Kanonikers des Augustinerordens in der Kirche einen Hinweis geben. Damals war „Regensburg der geistig-geistliche Mittelpunkt der bayerischen Provinzen, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts neben Bayern auch die Länder Böhmen, Mähren, Österreich, Kärnten, Steiermark, Polen und Litauen umfasste. Damals leitete mit Nikolaus von Laun, einer der bekanntesten Männer des Ordens der Provinz, den Karl IV. als ersten Professor an die neu gegründete Universität Prag berief und der dann bis zu seinem Tod im Jahre 1371 als Weihbischof in Regensburg wirkte.

Zu dieser Zeit erfuhren die Kanonikerklöster der Diözese eine Blütezeit. Dies galt auch für das uralte Kloster Paring, das einen raschen Aufschwung erlebte und damals auch in Koppenwall Güter besaß. (Im Jahre 1140 wurde das Augustinerkloster Paring von der Grafenfamilie zu Roning neu gegründet und stiftete dazu auch die Güter, die es zu Koppenwall besaß).